Spieltrieb

Die Blaue Blume - Wilblumenfestival 15. - 20.07.2022 - Spielfreude

Es ist ein seltsamer Ort. Umgeben von Schilf und Wald hocken Menschen in einer kleinen, engen Hütte. Gebaut aus Decken und Stöckern ähnelt ihre runde deren Form einem Iglu. Kein Licht dringt ein. Steine glühen rot in einer Kule in der Mitte des Raumes. Sie zischen, wenn Wasser darauf geschüttet wird. Aus dem Dunkel beschwört eine ruhige Frauenstimme Götter aller Himmelrichtungen und die gegensätzlichen Gefühlsregungen, die menschliches Dasein gemeinhin prägen. Schweiß rinnt an den Körpern herab auf den Erdboden. Jemand schiebt seinen Kopf unter den Decken hindurch aus Hütte heraus, Würgelaute. Sechs Runden lang verweist die Stimme der Schamanin auf ein Reich außerhalb der sichtbaren Welt. Bei einer dunstgeschwängerten Hitze von regelmässig mehr als hundert Grad stellen sich im Dunkeln die Auswirkungen extrakorporaler, spiritueller Schwingungen verzögerungsfrei am eigenen Körper ein.

„Nehmt ein Handtuch mit“, hatte Annika vor der Schwitzhütte geraten, die passenderweise am heißesten Tag der Woche als solche genutzt wird, „dann trifft die Hitze nicht so unmittelbar auf die Haut“. Mag sein, es fühlt sich allerdings dennoch an wie ein Trip in den Pizzaofen.

„Wie weit ihr euch auszieht, entscheidet ihr selbst. Wenn jemand Probleme mit Nacktheit hat, ist das in Ordnung“, erklärt die Schamanin.

Es hat allerdings niemand ein Problem unbekleidet zu sein und so drängen sich neun schöne weibliche und männliche Körper in dem von schweren Decken hermetisch bedeckten Bau. Während der Zeremonie sorgt Burkhard für die turnusgemäße Öffnung- und Durchlüftung. Die erweist sich als dringend notwendig. Zwei Stunden habe das Ritual gedauert, stellt die Annika im Nachhinein fest. Als Burkhard zum ersten mal die Decken hebt und das Sommerlicht auf die schwitzenden Leiber fällt, ist mir völlig schwindelig. Gierig greife ich nach dem dargeboten Wasser, das in die Runde gegeben wird und schlage fast mit dem Kopf auf die Erde, als ich mich hinlege. „Ihr werdet eine Woche benötigen, bis ihr hiervon keine körperlichen Auswirkungen mehr spürt“, hatte Annika zuvor gewarnt. Sie sollte recht behalten.

Die spirituelle Variante der Schwitzhütte ist vorwiegend bei den indigenen Völkern Amerikas verbreitet, war von den europäischen Kolonisatoren jahrzehntelang verboten worden und wird mittlerweile in einer wiederbelebten Form auf ritueller Basis praktiziert. Die Lakota, Indigene Amerikas, hatten sich nicht abschrecken lassen, ihre Tradition trotz Verbot weiter zu pflegen. So sind einige Inhalte überliefert und werden auch an Europäer weitergegeben.

„Es gibt verschiedene Ausprägungen. Auch in Europa gab es eine Tradition der kultische Schwitzhütten. Ich habe mich auf die Varianten der Indigenen in Amerika konzentriert“, erklärt Annika.

Während ihre angenehme Stimme mit nötigem Ernst den kultischen Hintergrund beschwört, blitzt dennoch ein leicht verschmitztes Lächeln auf, wenn sich der Vorhang hebt. Es wirkt, als versichere sie den Teilnehmenden, dass es jedem selbst anheim gestellt sei, wie ernst er oder sie es mit dem Geist der Lakota nehme.

Nackt taumele ich später aus der Hütte, in den Wald, durch die Sträucher auf die Hangwiese, schaffe es gerade noch, meine spärliche Bekleidung in den Händen, diese beieinander zu halten, falle mit ausgebreiteten Armen ins Gras und bleibe dort liegen, bis meine Lebensgeister sich zaghaft wieder zurück melden und ich die rhythmischen Klänge der nahen Tanzparty unter dem aufgebauten Zeltdach vernehme. Es dauert wohl eine halbe Stunde, bis ich in der Lage bin, den Hang hinauf zum Wasserbecken hinter dem Haus zu trotten. Ich dusche, ersteige die Trittleiter zum Pool und gleite immer noch völlig erschöpft in das kalte, klare Wasser, lasse mich treiben, tauche unter, atme, tauche wieder unter fühle mich herrlich erlöst von allen Gedanken. Nur der abkühlende, im blauen Becken schwebende Körper existiert noch. Auf dem Rücken treibend richte ich den Blick in den wolkenlosen, blauen Himmel.

Überhaupt ist der Körper und seine Eingebundenheit ins Dasein eines der vielen Themen des Wildblumenfestivals, das unter dem Motto der ‚Spielfreude‘ steht. Nur im Spiel sei der Mensch wirklich ein solcher und könne sich frei von Zwängen und einschnürenden Rahmenkonstruktionen der Entwicklung des individuellen Selbst widmen, vermuten nicht wenige Psychologen. Wie vielfältig die Möglichkeiten zur eigenen Verortung im Sein sind, lässt das Spektrum der über fünf Tage hinweg angebotenen Workshops und Aktionen erkennen. Das reicht von der Late Night Poetry über Yoni-Steaming mit Jenny und Christiane bis zu Naturcoaching mit Dr. Andrea. Entsprechend dem üppigen Angebot an Dozenten finden zahlreiche Gatherings gleichzeitig statt, was die Entscheidung nicht einfach macht und immer wieder ein wenig das Gefühl hinterlässt, gerade dann doch etwas verpasst zu haben. Da hilft nur Lockerheit und die Hingabe an den Moment, der ja auch schön ist.

Als ich Buchenhain mit dem Fahrrad und einer recht anstrengenden Fahrt von Prenzlau aus erreiche kündigt sich Gewitter an. Das entlädt sich in der Nacht und lässt mich in ein großes Gemeinschaftszelt im Wald flüchten, das dankenswerter Weise schon vor meiner Ankunft aufgebaut worden ist. In der Nacht höre ich Regentropfen auf die Plane schlagen, bleibe trocken und freue mich nicht in meinem dünnen Sommerzelt zu liegen. Wie sich einige Tage später heraus stellt, sammeln sich dort mehrere Zentimeter Wasser unter meiner Luftmatratze.

Am nächsten Morgen versuche ich mir einen Überblick über die zahlreichen schon aufgebauten Locations zu verschaffen, was mir aber bis zum Schluss des Festivals nicht so recht gelingt. Vom Waldtheater über den noch während des Festivals errichteten Ali-

ce in Wonderland Kaninchenbau bis zum Partyzelt am See bin ich schier überwältigt von den vielfältigen Spielbühnen- und Plätzen, die sich auftun und im Laufe immer wieder unterschiedliche Möglichkeiten eröffnen. Blaue Räume leuchten Abends mysteriös im Dunkeln, ein rotes Himmelbett verlockt auch in der zu Nacht spielerischem Vergnügen und die einmal angeworfene Faßsauna kommt praktisch nie zum Stillstand.

Eine kurvenreiche Carrera Bahn zeigt, dass elektrifizierter Autospaß nicht nur Männersache im Großformat ist und Retrovergnügen um so schöner sein kann, je weiter es aus der Zeit gefallen ist. Spielzeugautos flitzen durch Berg und Tal, kleine Figürchen klettern einen aus Pappmaschee gefertigten rosa Vulkan mit ovaler Öffnung hinauf, aus dem es ordentlich dampft. Vulva Steaming im Carrera Format. Ich erinnere mich an meine Rennbahn im Keller.

„Ihr müsst erst einmal schauen, wie es läuft. Die fliegen schnell aus der Kurve“, gibt Ann sachdienliche Hinweise.

Hektisches Beschleunigen und Bremsen bringt nichts, wie ich schnell merke. Den unerfahrenen Fahrer trägt eher die mittlere Geschwindigkeit.

„Die Bahnen sind unterschiedlich gut, auch die Wagen unterscheiden sich. Am besten ist die mittlere Strecke“, erläutert Ann, die an der Bahn soweit möglich für einen reibungslosen Ablauf sorgt.

Die Sonne brennt kräftig vom Himmel, eine splitternackte Schöne gesellt sich zu mir und verwirrt mich, entpuppt sich aber recht schnell als gnadenlose Gegnerin im gleichen Geschwindigkeitsrausch wie

ich. Einsamer Rundenführer bleibt allerdings der ‚Rote Baron', der tatsächlich ein Mann ist. Auf einer Kreidetafel registriert Ann die jeweils auffälligen Ergebnisse. Nach einigen Runde sehe ich ein, dass sich wohl nicht nahtlos an meine frühkindliche Carrera Bahn Erfahrung anknüpfen lässt. Spaß macht es trotzdem und die liebevoll konstruierte Kleinstlandschaft wird während des gesamten Festivals um immer neue Details ergänzt. Selten stehen die Wagen still.

Sämtliche Räume im Hotel und den angrenzenden Häusern sind voll belegt, weit mehr als hundertfünfzig Personen erkunden sich und den Ort. Dennoch klappt die Logistik, nicht zuletzt aufgrund des permanent in Aktion befindlichen Küchenpersonals, das rund um die Uhr schnippelt, backt, kocht und brät. Und auch dank des Spülteams, das im wesentlichen aus mir und Siegfried besteht und das sich im Akkordtempo bemüht, das in der Spülstraße vorgespülte Geschirr

in die Maschine zu schieben, zu desinfizieren und auch die verschmutzten Chromwaren aus der Küche in überschaubarem Zeitraum wieder verfügbar zu machen. Das klappt mal mehr mal weniger, der Reinigungsprozess ist etwas harkelig, der Feuchtigkeitsgrad in der Küche zeitweilig von dem in der Aufgusssauna kaum zu unterscheiden. Aber Retter Siegfried und ich, wir geben uns reichlich Mühe im Takt zu bleiben und den Drachen des Geschirrberges zu bezwingen. Nach einigen Tagen Anlaufzeit pendelt sich der Rhythmus der Abwaschkombo ein wenig ein. Aber insbesondere Mittags gilt es hurtig zu sein, um nicht neue Ankündigungen und Programmverschiebungen zu verpassen. Und auch den Nachtisch nicht. Als sich mir beim Abwasch in der Abendschicht offenbart, dass es Mittags wohl eimerweise Schokoladenpudding gegeben hat, wird mir klar, dass Vorsorge beim Nachtisch geboten ist.

Schon seit biblischen Zeiten ist die gemeinsame Mahlzeit ein gemeinschaftsstiftender Moment, so auch beim Wildblumenfestival. Gespräche bei Frühstück- Mittag und Abendessen lassen das Spektrum der versammelten Lebensentwürfe erahnen.

„Eigentlich ist das hier der richtige Ort für Natur-Writing", ist der profilierten Buchautorin und Psychotherapeutin Dorothée Brüne aufgefallen, „ich habe da schon einige Workshops durchgeführt. Es ist immer ein ganz besonderes Erlebnis, sich auf Sinneseindrücke in der Natur zu konzentrieren und zu versuchen, diese in Worte zu fassen".

Mit seinem Einzug in eine selbst gebaute Hütte am See auf dem Grundstück seines Freunds Ralph Waldo Emerson hatte der amerikanische Schriftsteller Henry David Thoreau begonnen, Tagebuch zu schreiben. Später fasst er seine Introspektion in dem Werk 'Walden' zusammen. Damit begründete er eine Tradition der Naturbeobachtung- und Beschreibung, die auch heute noch nachwirkt. Brüne beruft sich auf Thoreau. Gegenwärtige Autoren wie Christoph Ransmayr oder Jon Krakauer haben die von ihm begründete Tradition fortgesetzt, geraten aber selten ins Schwärmen über die Natur und reflektieren eher die abenteuerbetonte Seite der Naturerfahrung.

„Fallen dir eigentlich auch Frauen ein, die mit entsprechenden Veröffentlichungen in dem Bereich ähnlichen Erfolg gehabt haben?" frage ich. Brüne verneint. Sie überlegt einen Workshop zu Natur Writing machen. Der findet dann auch statt, allerdings mit anderem Inhalt.

Die Natur ist jedenfalls in vielfältiger Form vertreten,

nicht nur unmittelbar vor der Hotelveranda. Andere Anwesende lauschen seit zwanzig Jahren den Walen, und präsentieren die Klänge der Seesäuger in einer Hütte, in der auch Annäherungen an weitere, eher haptische Sphären stattfinden.

Unbekannte Welten zeigen sich mir, als mir Dr. Andrea die spielerische Erkundung meiner inneren Weisheit durch das Human Design System zu vermitteln versucht. Über mein Geburtsdatum weiß ich nichts, so dass die Analysevoraussetzungen eigentlich fehlen, aber ich bemühe mich redlich, das recht komplexe Human Design System zu durchdringen. Verschiedene Charaktertypen werden vorgestellt, analysiert und in Querverbindungen verstrickt, bei den ich eher recht schnell den Überblick verliere. Chakren spielen auch irgendeine Rolle. Ich verstehe wenig bis gar nichts, wohl nicht zuletzt weil mir die entsprechende Vorbildung fehlt. Dass Klarheit über die eigene Charakterstruktur eine gute Voraussetzung für einen erfolg- und zielgerichteten Lebensweg und sinnvolles Handeln sein kann, erscheint mir allerdings schlüssig, auch wenn ich zunächst einmal keinen Hang zur weiteren Vertiefung in astrologische und astronomische Welten verspüre.

Einen ganz anderen Zugang zum Universum vermittelt Sascha Tetzlaff. ‚Mentor und Impulsgeber', so steht es auf seiner Visitenkarte. Er betreibt ‚Business, Seminare und Fortbildungen', hat aber auch eine Ausbildung im Haka erworben. Haka, laut Wikipedia ein ‚ritueller Tanz der Maori', scheint eine recht vielgestaltige Angelegenheit zu sein, die sowohl der Vorbereitung des Krieges in neuseeländischen vorkolonialen Zeiten, wie auch der Unterhaltung bei Betriebsfeiern von Großunternehmen dienen kann. Untermalt von sphärischen Klingen beginnt Tetzlaff mit seiner Heranführung die Haka Elemente, die beim Workshop jedenfalls kurz einmal angerissen werden sollen. Einen wirklichen Einblick in die Riten des Tanzes zu vermitteln ist im begrenzten Rahmen des Festivals ohnehin nicht möglich.

Auch erweisen sich die Maori gegenwärtig als strenge Wächter ihres Traditionstanzes, den sie gerne als immaterielle Weltkulturerbe anerkannt und geschützt haben möchten. Nicht zuletzt damit kein Europäer auf die Idee kommt, er könne das Mysterium locker in einem Wochenendworkshop ergründen. Das allerdings wirft noch ganz andere Probleme auf. Denn eine urheberrechtlich geschützte Rechtskategorie für immaterielles Kulturgut, das aber keine im Urheberrechtssinne einmalige geistige Schöpfung ist, existiert weltweit nicht.

Abseits juristischer Kniffligkeiten ist der Ritus jedenfalls geeignet, gestressten Europäern ein körperdramatisches Ereignis mit ganz eigenem Blickwinkel zu vermitteln. Was auch der Anlass für Tetzlaff war, nach Neuseeland zu reisen. „Ich war durch, mit meinem Job als Vertriebsleiter bei Amazon und überhaupt mit dem ganzen Karrierestreben und wollte eine ganz neue, intensive Perspektive", sagt Tetzlaff. So nahm er Kontakt zu einer Journalistin auf, die eine ausgewiesene Kennerin der Maori Kultur ist und ließ sich in Neuseeland von einem kundigen Krieger unterweisen. Bedingung war allerdings, dass jeweils klargestellt wird, dass in begrenztem europäischem Rahmen vermittelter Haka nur eine kulturell verfremdete Annäherung sein kann. Womit der nächste Fettnapf dann auch recht nah bei steht.

Seinen offensichtlichen Höhepunkt erreicht der Workshop, als Tetzlaff im Solopart hoch konzentriert einen wenige Minuten langen Intensiveindruck vom Orginal-Haka darbietet. Den ganzen Körper angespannt wie eine Stahlfeder, der Blick auf einen unsichtbaren Punkt konzentriert, wirkt der Moment wie aus Ort und Zeit gefallen. Ein Schimmer des wohl uralten Zauber der einstmals rituellen Handlung scheint auf und verflüchtigt sich dann schnell wieder in wogenden Synthesizer Klängen.

Einen direkten Draht zum Universum hat offensichtlich auch Larissa Domin, deren Workshops schnell chronisch überbucht sind. Erst nach einigen Tagen gelingt es mir, einen Platz in einem ihrer Kurse zu ergattern. War am Vortag noch ‚Ecstatic Love, a tantric Ceremony" angekündigt, so ist nun allem Anschein nach der Liebespart bedauerlicherweise eher ins Platonische abgewandert. Umrahmt und beleuchtet von Kerzen, kniend auf einer roten Decke, im Hintergrund ein altarähnlicher Aufbau, ein achteckiger Stern, Blume und eine Schlangenskulptur wirkt die großflächig tätowierte, schlanke und hoch gewachsene Zeremonienmeisterin, die auch tatsächlich als Tätowiererin arbeitet, recht konzentriert. Ich hatte sie zuvor am abendlichen Feuer bei der Holzfasssauna getroffen, die stets gut frequentiert war.

„Vor einiger Zeit war ich in Avalon. Es war Winter, ich bin dort lange ins Wasser eingetaucht. Das war zwar ziemlich kalt, aber es war ein unvergleichliches Erlebnis", hatte sie berichtet.

Ich vermute, dass sie Bardsey Island in England meint, wo das mythische Avalon unter anderem verortet wird. Die mal gut, mal böse konnotierte Fee Morgan Le Fay soll dort den erkrankten König Artus vor gut tausend Jahren gesund gepflegt haben. Dummerweise frage ich nicht weiter nach. In Nepal habe sie bei verschiedenen Lehrern Tantra Praktiken gelernt, berichtet Domin weiter. Dort praktiziertes Tantra unterscheide sich ziemlich von dem, was gemeinhin in Europa darunter verstanden werde.

Als Larissa einleitend mit wohltuend ruhiger Stimme die Hirnwellen der Anwesenden in Richtung Kosmos lenkt, stellt sich recht schnell bei den meisten eine entspannte Ruhe ein, auf die ich mich allerdings nicht so recht einlassen kann, da ich vom vorher gehenden Tag noch recht aufgekratzt bin. Schwer beeindruckt bin ich von der restlos überzeugenden Performance der 'Sister of Avalon'. Wenn es einen Draht zu Morgan Le Fey und Artus gibt, hat Domin ihn sicherlich gefunden.

Dennoch kapituliere ich nach einigen gemeinschaftlichen Übungen und gehe zum Gemeinschaftszelt, aus dem Musik herüber schallt.

Dietmar Ashvin Schneider, der ansonsten den Liebeskunst-Newsletter verschickt, versucht sich in humoristischer Stand-Up Liedkunst und bastelt aus zugerufenen Stichwörtern in Windeseile liebevoll heitere Miniszenen, die Schöne von der Carrera Bahn entpuppt sich als professionelle Singer- Songwriterin mit klar perlender Liedermacherinnen Stimme, versierte Instrumentalisten steuern Gitarren und auch Klänge mit dem neuzeitlichen Klanginstrument 'Hang' bei, das als melodisch-perkussives Musikinstrument, bestehend aus zwei miteinander verklebten Halbkugelsegmenten aus gasnitriertem Stahlblech, beschrieben wird. Die hellen Töne des Blechinstrumentes schweben durch den Raum, lösen letzte Verspannungen, ein heimeliges Miteinander in vielfach enger Umschlungenheit stellt sich ein. Je

später der Abend, desto kuscheliger die Stimmung, was noch durch einen gehaltvollen Kakao Spezialtrunk gesteigert wird.

Pralle Sonne brennt am nächsten Tag schon früh vom Himmel. Ich erkläre meinen Küchendienst für mich als beendet und genieße ein ausführliches Frühstück. Siegfried bietet mir seinen Platz in der Schwitzhütte an, was ich wahrnehme obwohl ich mir nicht so recht sicher bin, ob meine körperliche Verfassung wirklich danach ist.

Vielleicht sind es die herbei gerufenen Geister oder die pralle Sonne, jedenfalls erweist sich Annikas Vorhersage, dass der Besuch der Hütte noch einige auch körperliche Nachwirkungen haben würde, als richtig. Die nächste Woche liege ich erst einmal flach und versuche die vielfältigen Eindrücke zu ordnen.

© Richard Rabensaat

Verlinkung gerne | Abdruck und weitere Verwendung nur nach Rücksprache mit dem Autor

www.rabensaat.de

richard.rabensaat@web.de

keine Gläser
in der Sauna